

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis
12. Juli 2009
St.-Petri-Kirche Langen
Pastor Matthias Clasen
Lukas 5, 1-11

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

1.

Ob wir nun jeden Sonntag hier sitzen, ob wir groß sind oder klein, sehr fromm oder oft am Zweifeln, ob wir traurig sind oder froh, mutig oder ängstlich: Eines verbindet uns alle, von der Wiege bis zur Bahre und noch darüber hinaus: unser christlicher Glaube. Wir sind ja alle Christenmenschen. Wir nennen uns jedenfalls Christen, wir stehen auch dazu, wir lassen sogar unsere Kinder taufen, damit sie zu Christus gehören und auch zur Kirche.

Nur eins tun wir nicht, oder nur ganz, ganz selten, nämlich: über das zu reden, was den Kern unseres Christseins ausmacht – unseren Glauben. Oft noch nicht mal mit unseren Kindern. Mal ehrlich: Wann haben Sie zuletzt über Ihren Glauben gesprochen? Wie er entstanden ist. Wie

er sich bewährt hat. Wo wir zweifeln. Wodurch wir Kraft kriegen.

Dabei ist es doch für viele von uns ein sehr wichtiges Thema. Aber drüber reden? Ist der Glaube vielleicht einfach zu privat, ja zu intim? Schämen wir uns, ist uns das peinlich? Weil uns das alles ein bisschen spekulativ und im Grunde kindlich vorkommt? Oder weil wir einfach unsicher sind, nicht die richtigen Worte haben? Man kann ja so viel falsch machen, und richtig beweisen lässt sich das alles sowieso nicht; es ist so wenig greifbar und handfest; da schweigen wir lieber...

Eigentlich schade. Weil unser Glaube das nämlich braucht, von Zeit zu Zeit, dass wir drüber reden, dass wir Worte für das finden, was uns wirklich im Innersten angeht. Davon lebt der Glaube, dass er weitergesagt wird und wir ihn nicht für uns selbst behalten, jeder für sich. Sonst verstaubt er nämlich und verkümmert irgendwo in einer dunklen Seelenecke. Davon lebt der Glaube genauso wie die Liebe: dass wir das auch zeigen, dass wir Worte finden für das, was wir fühlen und empfinden... Wie kümmerlich wäre eine Ehe, wo niemals Koseworte fallen: mein Schatz, meine Liebste; wo das nie ausgesprochen wird: Ich hab dich gern. Ich liebe dich.

2.

Doch seltsam: auch die Bibel ist dabei eher zurückhaltend. Sie erzählt vom Glauben am liebsten in Geschichten. Und vielleicht lässt sich von unserem Glauben auch am besten so reden, dass wir erzählen, was wir damit erlebt haben. Sonst fangen wir nämlich an, Theorien und Gedankengebäude zu errichten – und das hilft bekanntlich niemandem, schon gar nicht dem Glauben. Wie viel schlimmer Streit ist darüber schon entstanden, wie viel Krieg und Gewalt, nur weil Menschen, leider auch Christen, sich nicht einig werden konnten über Glaubenstheorien, Lehren und Dogmen.

Hören wir also lieber auf eine Geschichte. Sie erzählt davon, wie es losgeht mit dem Glauben, wie er wächst und Kraft bekommt, und: wozu er gut ist. Im Lukasevangelium lesen wir im 5. Kapitel:

- (1) *Es begab sich aber, als sich die Menge zu Jesus drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth*
- (2) *und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.*
- (3) *Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.*

- (4) *Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: „Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!“*
- (5) *Und Simon antwortete und sprach: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.“*
- (6) *Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische, und ihre Netze begannen zu reißen.*
- (7) *Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, so dass sie fast sanken.*
- (8) *Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.“*
- (9) *Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander gemacht hatten,*
- (10) *ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: „Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.“*
- (11) *Und sie brachten die Boote an Land und verließen alles und folgten ihm nach.*

Gott segne diese Worte an uns allen. Amen.

3.
 so also geht es los mit dem Glauben, liebe
 Gemeinde, und das ist bis heute so geblieben:
 Am Wasser. Am Taufbecken. Am See
 Genezareth. Da sind Leute, die wollen etwas von
 Jesus wissen, sie wollen ihm nahe sein, sie
 wollen seine Worte hören. Weil sie Kraft haben.
 Weil er von Gott spricht, wie einer, der sich
 wirklich auskennt. Und weil es gut tut, was er
 sagt.

Wasser allein reicht nämlich nicht, sagt Martin
 Luther. Das Wort Gottes muss dazukommen.
 Wasser und Worte zusammen sind das
 Samenkorn für den Glauben. Genau deswegen ist
 Hannah heute getauft worden, mit Wasser und
 mit Worten: Damit Gott ihr nahe ist und bleibt
 und ihr gut tut, ein Leben lang. Und damit der
 Glaube sie trägt, auch in Krisenzeiten. Wasser –
 und Worte.

4.
 Dann aber geht's hinaus ins Leben. Für Hannah
 wie für uns alle einmal. Jesus sitzt jetzt mit im
 Boot, in unserm Lebensschiff. Und er sagt: Los
 geht's. Fahren wir hinaus. Jetzt hab ich genug
 geredet. Jetzt seid ihr dran. Wir wollen doch
 nicht am Ufer liegenbleiben und hier vor uns
 hindümpeln. Lass uns das Leben wagen,
 gemeinsam. Der Glaube wird uns helfen.

Und zu uns Großen sagt er vielleicht: Los, fahrt
 noch einmal hinaus, mit mir dieses Mal. Nehmt
 mich mit. Da wartet noch etwas auf Euch. Und
 zwar da, wo es tief ist. Gerade da, wo es
 schwierig ist in eurem Leben. Gerade da, wovor
 Ihr immer Angst habt, wo ihr nicht so gerne
 hinfahrt, ja, noch nicht mal gerne hinschaut.
 Gerade da fahrt mit mir hin und werft Eure Netze
 zum Fang aus. Gerade da wartet noch ein großer
 Fang auf euch, wo ihr es am wenigsten vermutet.

5.
 Natürlich wehren wir uns, wie Simon Petrus: Wir
 haben doch schon die ganze Nacht gearbeitet und
 nichts gefangen, sagt er. Ich hab doch schon so
 oft an diesem Problem gearbeitet, ohne Erfolg.
 Jeden Tag strenge ich mich an, um dieses Leben
 einigermaßen zu meistern. Das wird mir zu viel,
 auch das noch in Angriff zu nehmen,
 ausgerechnet jetzt...

Wir kennen diese Einwände. Sie sind ja auch
 nicht ganz unbegründet. Aber vielleicht schieben
 wir sie wie Simon für einen Moment beiseite und
 schenken Jesus Vertrauen. Das kostet
 Überwindung, ich weiß das: Sich in einer Krise
 an Gott zu wenden. Sich einzugestehen, dass es
 so nicht mehr weitergeht. Dass ich's alleine nicht
 schaffe. Die Hände zu falten und zu sagen: Ich
 bin am Ende mit meiner Kraft und meinem
 Latein. Meine Netze sind leer. Fülle du sie, Gott,

auch wenn ich nicht wirklich daran glauben kann.
Hilf mir. Amen.

6.

„Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen“, sagt Simon, und dann fangen sie eine solche Menge Fische, dass sie es nicht fassen können. Die Netze reißen fast, und Simon schüttelt nur den Kopf. Das erschreckt ihn. Dass sein kleiner Glaube so große Wirkung hatte.

Aber so kann es gehen. Manche unter uns könnten davon erzählen, wie ihr Glaube ihnen ganz überraschend geholfen hat. Wie plötzlich die Netze voll waren. Wie da einer aufhören konnte zu trinken, von einem Tag auf den andern. Wie da plötzlich wieder Licht war am Ende des Tunnels, nach dem langen finsternen Tal der Angst, der Depression. Wie die Kraft wieder wuchs, mitten in der Krankheit. Wie ein Gespräch mit der verlorenen Tochter alles verändert hat, Versöhnung möglich wurde. Wie ich plötzlich wieder Lust hatte zu leben und es wieder Sinn machte.

Manchmal geschieht so was, wenn wir uns trauen, die Netze des Glaubens auszuwerfen – nicht weil wir so fromm wären oder unser Glaube so stark, sondern schlicht: auf sein Wort hin. Weil Jesus sagt: Vertrau mir doch. Und ich glaube ganz fest daran, dass dann Gott seine Hände im Spiel hat. Dass er uns die Netze füllt.

7.

Aber damit ist natürlich unser Glaube nicht ein für allemal fest und unerschütterlich. Einen solchen Glauben gibt es nicht, nicht mal bei Jesus. Denn das wäre unmenschlich. Zu jedem Glauben gehört der Zweifel. Vielleicht auch der Schrecken, wie bei Simon Petrus und den andern:

- Vielleicht hab ich das gar nicht verdient.
- Vielleicht wird sich das bitter rächen.
- Da ist bestimmt ein Haken dran, und irgendwann musst du dafür bezahlen.

Oder auch so:

- Kann und will ich als kleiner Christenmensch wirklich einen solchen Glauben aushalten?
- Ist mir das nicht eine Nummer zu groß?
- Und was werden die anderen sagen? Lachen die mich aus? Erklären sie mich für verrückt?

Jeder, der glaubt, kennt solche Fragen und Zweifel. Sie gehören einfach dazu, von Anfang an. Und sie hören wohl auch nie ganz auf. Denn unser Glaube ist ja etwas zutiefst Menschliches – und keine Zauberei, kein himmlischer Hokusfokus; wir haben es nicht mit einem Gott zu tun, der von uns völlige Unterwerfung verlangt. Der von uns erwartet, alles zu schlucken und alles zu glauben, was er uns vorgibt.

Sondern wir haben es mit einem Herrn zu tun, der sagt: „Fürchte dich nicht!“ Der uns die Angst

nehmen will. Der unser Vertrauen stärken will, in Gott, in dieses Leben, und auch: in unsere eigene Kraft. Weil sie letztlich ein Geschenk Gottes ist.

8.

„Fürchte dich nicht“, sagt Jesus zu Simon, und er meint natürlich uns alle: „Von nun an wirst du Menschen fangen!“ Du sollst deinen Glauben nicht verstecken, vergraben, verschweigen. Er strahlt aus, er ist ansteckend und gewinnend. Er füllt deine Netze, wenn du am Ende bist. Sprich mit anderen darüber, wenn sie dich fragen. Erzähl ihnen einfach deine Geschichte, aber wirklich nur, wenn sie sie hören wollen. Sonst fällt sie nicht auf fruchtbaren Boden und du schreckst sie ab. Und lebe so, dass die Leute spüren: der hat Vertrauen, der fühlt sich getragen von einer Kraft, die größer und stärker ist als er selbst.

Dann kannst du getrost nach getaner Arbeit dein Boot an Land ziehen, alles zurücklassen, was dich bisher beschwert und belastet hat, und mit Jesus weiterziehen – so wie es von Simon Petrus und seinen Freunden heißt: „Sie brachten die Boote an Land und verließen alles und folgten ihm nach.“

Amen.